

## Der König mit dem Zeichenstift



»Bleistift und Skizzenbuch sind mir die liebsten Gefährten; sie stören nicht durch unnütze Bedürfnisse, belästigen nicht durch überflüssige Gespräche,

bereiten aber dafür den reinsten Genuss dem, der sie zu brauchen versteht. Der Mensch sollte mit Bleistift und Skizzenbuch auf die Welt kommen – er würde sich nie langweilen.« Gelangweilt hat sich der damals schon acht Jahre in der Löbnitz ansässige Maler Herbert König, der dies 1875 in einem für die Zeitschrift »Die Gartenlaube« bestimmten kurzen Lebensabriss schrieb, vermutlich nur selten und den reinen Genuss des Zeichnens überall und immer weidlich ausgekostet. Seine gut gefüllten Skizzenbücher lieferten ihm das Rohmaterial für die zahllosen, oft extrem ausgefeilten Bildkompositionen, mit denen er seit Mitte der 1850er Jahre in praktisch allen namhaften illustrierten Zeitschriften des deutschsprachigen Raums vertreten war und die neben Talent und Fleiß auch ein gerüttelt Maß an Geist und Witz verraten.

Der 1820 in Dresden geborene Bruno Herbert König hatte eigentlich Arzt werden wollen. Bereits der erste Eindruck vom blutigen Innenleben unserer sterblichen Hülle erfüllte ihn aber mit solchem Widerwillen, dass er sein Heil stattdessen in der Kunst zu suchen beschloss. Seine 1842 in Hamburg begonnene Bühnenkarriere fasst er rückblickend zusammen als »eine Reihe fehlgeschlagener Pläne und Hoffnungen«. Die Eindrücke, die er als fahrender Mime durch alle Schichten der Gesellschaft einschließlich der Halbwelt gesammelt hatte, begann er auf dem Tiefpunkt des Misserfolgs 1848 dann in Karikaturen umzusetzen und klopfte schon mit den ersten Versuchen an die richtige Tür, die des Verlags Braun und Schneider in München, der seit 1845 die populären »Fliegenden Blätter« herausgab. Durch seinen mutwilligen Einfallsreichtum erwarb sich König in kurzer Zeit den Ruf eines artistischen Clowns und wurde zum gefragten Illustrator.

Die etablierte Münchner Künstlerszene um Moritz von Schwind, Wilhelm Kaulbach, Carl Rottmann und Franz Graf von Pocci nahm den hoffnungsvollen Autodidakten mit Wärme auf, wovon er noch Jahrzehnte später schwärmte. Als Beruf gibt er fortan meist »Genre-« oder »Geschichtsmaler« an. Zwei arbeitsreichen Jahren in München folgen ausgedehnte Reisen durch halb Europa und längere Aufenthalte in Leipzig und Berlin, wo König zum Mitarbeiterstab unter anderem der »Illustrierten Zeitung« und der »Gartenlaube« bzw. des »Kladderadtsch« stößt. Auch Bücher stattet er zuweilen aus, etwa die seines Freundes Friedrich Gerstäcker. 1861 kehrte er in seine Geburtsstadt

zurück und brachte hier gleich ein noch heute erheiterndes Bändchen mit Humoresken über »Das Dresdner Vogelschießen« heraus, in dem er sich nicht nur als Kari-

turist, sondern auch als gewandter Schriftsteller präsentiert. Schon längst als kauziges Original stadtbekannt, verhalten ihm mehrere viel beachtete Personalausstellungen seiner Aquarellskizzen ab Mitte der 60er Jahre auch zu wirtschaftlichem Erfolg. 1867 konnte er es sich leisten, aus der Großstadt in die Landeinsamkeit der Oberlöbnitzer Weinberge zu ziehen, und 1870 erwarb König für seine Familie schließlich eine eigene kleine Zillervilla in Niederlöbnitz (heute Körnerweg 2), die er im Jahr darauf um einen Atelieranbau erweitern ließ.



Aus der »guten alten Zeit«.

Königs Arbeitseifer wird von denen, die ihn kannten, als enorm, ja geradezu verbissen beschrieben. Auch die Gegend um sein geliebtes Tusculum, wo er vor 140 Jahren, am 13. Juni 1876 überraschend früh starb, und die Sehenswürdigkeiten im weiteren Umkreis – die Berggassen, Weinberghäuser und Winzerhütten, Moritzburg, Scharfenberg, Siebeneichen oder die alte Karrsburg in Coswig – hat er immer wieder im Bild festgehalten. Und obwohl diese Zeichnungen, von denen einige, in Holzstiche umgesetzt, auch in großen Journalen erschienen, nicht an seine oft meisterhaften Porträts und satirischen Blätter heranreichen, ist in ihnen der Reiz der Zeit konserviert, als die Löbnitz, »das glückliche Gefild«, nach Königs Worten, noch »die Rolle des Aschenbrödels« in der Dresdner Umgebung spielte. »So oft ich durch das große Fenster auf die idyllische Landschaft hinausblicke,« schließt Herbert König den eingangs zitierten Text, »denke ich mit Wehmut meiner geplagten Freunde in den Städten, die im Winter Steinkohlenrauch schlucken und im Sommer Staub fressen »wie meine Muhme die Schlange«. Heute hätte er die Blechlawine auf der Meißner Straße im Blick, im Ohr und in der Nase und vielleicht ein bissiges Blatt darüber unter den Händen.

Frank Andert